

Materialien zu den Lesungen um Einstein

in Gottenheim am 15.12.2005

ausgewählt, zusammengestellt und bearbeitet von J. W. Bammert
Veranstalter: BUND-Ortsgruppe Gottenheim

Die Ankündigung:



LESUNGEN UM EINSTEIN

Donnerstag, 15.12.2005 19 Uhr, im Gasthaus Krone Gottenheim
Hauptstraße 57, Saal im oberen Stock

Es geht uns nicht um die Physik, obwohl das "Einsteinjahr" 2005 eigentlich das Jubiläum der Erstveröffentlichung der Speziellen Relativitätstheorie ist. Es geht uns auch nicht ums Privatleben, zu dem in diesem Jahr viel gesagt wurde. Wir wollen einige Texte vornehmen, die Einsteins politische Rolle beleuchten, als eines gebildeten, engagierten Menschen.

Die Hauptquellen sind:

1. Ein Journalist hat Einstein 1920 serienweise interviewt und das Ergebnis veröffentlicht.
2. Der französische Literaturnobelpreisträger Romain Rolland hatte in seiner Eigenschaft als Funktionär des Internationalen Roten Kreuzes mehrfach zwischen 1914 und 1919 mit Einstein Kontakte. Er hat die Gesprächseindrücke in seine Tagebücher eingetragen.

Auch die gegenwärtige Aktualität der Beschäftigung mit Einsteins politischem Engagement soll angesprochen werden.

Die Durchführung:

Die folgenden Texte werden von verschiedenen Personen abwechselnd vorgelesen. Dazwischen wurde gelegentlich diskutiert. Die Diskussionsbeiträge, Fragen und Antworten wurden aber nicht protokolliert.

A, B, C: die drei Sprecher und Sprecherinnen.

Zu diesem Bericht: Schrifttypen kennzeichnen die Textebenen. Arial: Text der Lesungsredaktion; Times New Roman: Texte aus den Quellen zitiert; *kursiv*: bei Rolland zitierte Dokumente und Briefe (Zitat im Zitat); **fett**: Hervorhebungen, egal durch wen.

C:

Zunächst lesen wir aus den Tagebüchern von Romain Rolland, die in den Jahren des Ersten Weltkrieges (1914-1919) entstanden. Rolland, ein französischer Musikwissenschaftler und Schriftsteller (Nobelpreis 1915) war während des Krieges als Pazifist aus Frankreich in die neutrale Schweiz geflohen und machte für das Internationale Rote Kreuz in Genf organisatorische Arbeit. In seinen Tagebüchern sammelte er Eindrücke, Kommentare, Korrespondenz, Gesprächsprotokolle und andere Dokumente seiner europaweiten Kontakte aus jenen Jahren. Dabei findet sich manches mit Bezug auf Albert Einstein, mit dem er mehrfach Kontakt hatte, und der ihn auch einmal in Vevey besuchte.

Unter Juni 1915 zitiert er einen Brief, den er aus Berlin bekommen hatte

A:

Von L. J.* Berlin, 29 Juni:

*Soeben erhalte ich Ihre freundliche Karte und freue mich, nach so langer Zeit etwas von Ihnen zu hören. Was Ihre Fragen anbetrifft, so möchte ich Ihnen mitteilen, daß hinter dem Manifest der drei Genossen Bernstein, Haase, Kautsky tatsächlich eine starke Minorität steht. Der Name Haase garantiert dafür; denn er ist der Vorsitzende des Direktionskomitees der Partei**. In den letzten Wochen hat er in verschiedenen Teilen Deutschlands Versammlungen abgehalten, die stark besucht waren. Soweit wir hier in den Kreisen, die sich nicht in demselben Sinne äußern wie wir, informiert sein können, neigt man zu einer wohlbegründeten Verständigung. Inzwischen werden Sie von dem großen Manifest des **Vorwärts** erfahren haben, in dem gleiche Ziele zum Ausdruck kommen wie in dem Manifest der drei, nur in anderen Worten. Hinter ihm steht das gesamte Direktionskomitee der Partei. Sie sehen also, daß man sich hier rührt. Auf Ihre Frage bezüglich unserer Arbeit könnte ich Ihnen viel Erfreuliches mitteilen. Aber ich überlasse diese Sorge besser einem Menschen, der uns nahesteht und einen großen Namen in der Gelehrtenwelt besitzt (**Einstein**); er wird Sie nächstens besuchen...*

*Lilli Jannasch, Sekretariat "Bund Neues Vaterland". **Die Partei ist die SPD

C:

16 September 1915 ...**Professor Albert Einstein**, der geniale Physiker und Mathematiker der Universität Berlin, der mir im Laufe des letzten Winters geschrieben hatte, besucht mich von Zürich aus,... Er kommt zusammen mit seinem Freund, Prof. Dr. H. Zanger, dem Direktor des gerichtsmedizinischen Instituts der Universität Zürich. Wir verbringen den ganzen Nachmittag auf der Terrasse des Hotels Mooser,... - Einstein ist noch jung, nicht sehr groß; sein Gesicht ist breit und lang; er hat einen üppigen Haarwuchs, die Haare sind ein wenig gekräuselt, trocken, sehr schwarz und grau meliert. Seine Stirn ist hoch, die Nase etwas dick und auffallend, der Mund klein, die Lippen aufgeworfen; kurzgeschrittenes Schnurrbärtchen, volle Wangen und rundes Kinn. Es wird ihm schwer, französisch zu sprechen, und er vermischt es mit deutschen Ausdrücken. Er ist sehr lebendig und lacht gern; den ernstesten Gedanken weiß er einen heiteren Anstrich zu geben. - ...Einstein ist unglaublich frei in seinem Urteil über Deutschland, wo er lebt. Kein Deutscher besitzt diese Freiheit. Ein anderer hätte gelitten, sich in diesem furchtbaren Jahr geistig isoliert zu fühlen. Er gar nicht. Er lacht. Er hat sogar Mittel und Wege gefunden, um während des Krieges sein wichtigstes

wissenschaftliches Werk zu schreiben*. Ich frage ihn, ob er seinen deutschen Freunden seine Ideen** mitteilt und mit ihnen diskutiert. Er verneint es. Er begnügt sich damit, ihnen eine Menge Fragen zu stellen nach Art des Sokrates, um sie aufzurütteln. "Aber die Leute haben das nicht sehr gern", fügt er hinzu. Was er mir mitteilt, ist nicht sehr erfreulich; denn es beweist die Unmöglichkeit, mit Deutschland einen Dauerfrieden zu schließen, ohne es vorher total besiegt zu haben. Einstein sagt, die Lage erscheine ihm viel weniger günstig als vor einigen Monaten. Die Siege in Rußland haben den deutschen Hochmut und Appetit angeregt. Das Wort "gierig" scheint Einstein für Deutschland bezeichnend. Überall macht sich der Wille zur Macht breit, der bewundernde Glaube an die Gewalt und der feste Entschluß, zu erobern und zu annektieren. Die Regierung ist viel gemäßigter als das Volk. Selbst wenn sie Belgien räumen wollte, könnte sie es nicht. Die Offiziere haben mit einem Aufstand gedroht. Die großen Bankiers, Industriellen, Handelsgesellschaften sind allmächtig; sie erwarten, für die gebrachten Opfer entschädigt zu werden. Der Kaiser ist nur ein Werkzeug in ihren Händen und in denen der Offiziere. Er ist gut, schwach, verzweifelt über diesen Krieg, den er nie gewollt hat, den zu wollen man ihn gezwungen hat; denn man hat es verstanden, ihn als Spielball zu benutzen. Alle seine unerwarteten Handlungen dieser letzten Jahre, die von einer bestürzenden Plötzlichkeit waren, sind von den pangermanistischen Cliques sorgfältig vorbereitet worden, die ihn dazu brachten, ohne daß er's merkte. Tirpitz und Falkenhayn sind die Hauptschuldigen der blutigen Tat. Falkenhayn scheint der Gefährlichere zu sein. Tirpitz ist vor allem eine mächtige Triebkraft ohne Persönlichkeit. - Die Intellektuellen der Universitäten teil Einstein in zwei sehr scharf getrennte Lager, auf der einen Seite Mathematiker, Physiker, die mathematischen Wissenschaftler im allgemeinen, die tolerant sind, und auf der anderen die Historiker und Vertreter der schönen Wissenschaften, die vor lauter nationalistischer Begeisterung delirieren. - Die breite Masse ist ungeheuer fügsam, "gezähmt", wie Einstein sich ausdrückt. Die Schuld schiebt er besonders auf die Erziehung, die ganz auf Nationalstolz und blinden Staatsgehorsam hinzielt. Er hält nicht die Rasse für verantwortlich; denn die vor zwei Jahrhunderten eingewanderten Hugenotten haben dieselben Charaktereigenschaften angenommen. - Die Sozialisten bilden das einzig unabhängige Element (bis zu einem gewissen Grade): aber auch hier ist es nur eine Minderheit, die sich um Bernstein scharf. Der **Bund Neues Vaterland** setzt sich nur sehr langsam durch. Einstein erwartet keine Erneuerung Deutschlands von Deutschland selbst. Es fehle dem Volk an der nötigen Energie, dem Wagemut, der Initiative. Er hofft auf einen Sieg der Alliierten, damit die Macht Preußens und seiner Dynastie zerstört werden. Als ich ihn frage, ob das Volk sich in der Prüfung nicht enger um seine unglücklichen Fürsten schare, sagt Einstein skeptisch, die Treue des Volkes sei nicht von dieser Art, es beuge sich ängstlich und bewundernd vor der Macht seiner Herren, aber mit Liebe habe dies nichts zu tun. Wenn diese Macht einmal erschüttert ist, werden die Deutschen jenen Wilden gleichen, die ihre einst angebeteten Götzen ins Feuer werfen, weil sie besiegt waren. Einstein und Zangger träumen von einem geteilten Deutschland - auf der einen Seite Süddeutschland und Österreich - auf der anderen Preußen. Aber eine solche Niederlage des Reiches ist mehr als zweifelhaft. In Deutschland ist jeder des Sieges gewiß: in offiziellen Kreisen rechnet man jedoch damit, daß der Krieg noch mindestens sechs Monate dauern wird. Aber, sagt Einstein, gut Unterrichtete halten die Lage für ernst, und je länger der Krieg dauert, desto ungünstiger gestaltet sie sich. Nicht der Mangel an Lebensmitteln ist am meisten zu fürchten, sondern das Fehlen gewisser chemischer Rohstoffe, die für den Krieg unentbehrlich sind. Es ist richtig, daß die wirklich wunderbare Erfindungsgabe der deutschen Gelehrten fehlende Produkte durch neue Zusammenstellungen ersetzt. Einstein sagt, man könne sich nicht vorstellen, welche Organisationsgewalt zutage getreten ist, die die besten Fachleute umfaßt. Alle Wissenschaftler der Universitäten haben leitende Stellungen in militärischen Betrieben oder Aufträge. Nur Einstein hat abgelehnt, sich daran zu beteiligen. - Wie auch der Krieg enden mag, das große Opfer wird Frankreich sein. Alle Deutschen sind sich darüber klar, und darum herrscht fast überall in Deutschland mitleidige Sympathie für Frankreich. Als ich sage, daß diese Sympathie Deutschlands für uns immer etwas Geringschätziges hat, protestieren Einstein und Zangger heftig. Sie geben der deutschen Schwerfälligkeit schuld an diesem Eindruck. - Englands eigennütziges Politik tritt mehr und mehr zutage. Zangger ist darüber empört, wie alle Deutschschweizer übrigens. Er scheint gut unterrichtet zu sein und führt wenig bekannte Beispiele englischer Spekulationen an. England hat Frankreich bestimmt, die im Hafen von Marseille angekommenen, für die Schweiz bestimmten Waren zurückzuhalten (auch im Hafen von Genua) und sie ihm abzutreten. Danach wird es sie zum doppelten oder dreifachen Preis an die Schweiz weiterverkaufen. ... - Trotz seines Mangels an Sympathie für England zieht Einstein Englands Sieg dem Deutschlands vor, weil es sich in einer solchen Welt besser leben lassen wird.

Wir sprechen von der eigensinnigen Verblendung und dem Mangel an Psychologie bei den Deutschen. Einstein erzählt auflachend, daß sich nach jeder Ratsversammlung der Berliner Universität alle Professoren nach der Sitzung in einer Bierstube treffen. Dort beginnt **jedesmal** die Unterhaltung mit der Frage: "Warum werden wir von der ganzen Welt gehaßt?" Und jetzt beginnt eine Diskussion, bei der jeder seine Antwort gibt und sich wohl hütet, je die wahre zu geben. Im Juli fand geheim eine allgemeine Zusammenkunft von Vertretern aller Universitäten Deutschlands statt. Dabei wurde die Frage diskutiert, ob die deutschen Universitäten alle Beziehungen zu den anderen Universitäten und Akademien der Welt abbrechen sollten. Der Antrag ist von den süddeutschen Universitäten abgelehnt worden, die die Stimmenmehrheit bildeten. Aber die Universität Berlin unterstützte den Antrag. Sie ist die anerkannteste und imperialistischste von allen. Die Professoren werden unter Berücksichtigung einer entsprechenden Gesinnung gewählt. Einstein erzählt mir traurige Dinge über meinen Übersetzer Otto Grautoff. Er habe sich zum Agenten des Außenministeriums gemacht und René Schickele wegen seiner franzosenfreundlichen elsässischen Gesinnung denunziert. Glücklicherweise konnte Schickele zur rechten Zeit von einem Angestellten des Außenministeriums gewarnt werden. Seither ist Grautoff in der Schriftstellerwelt sehr schlecht angeschrieben. Man übersieht ihn einfach...

*die Allgemeine Relativitätstheorie **ergänze: politischen

B:

Traf Einstein, mit seiner Reisetasche in der Hand, am 17. morgens (8 Uhr) auf dem Bahnsteig. Er kehrt nach Berlin zurück. Wir wechseln noch ein paar Worte. Einstein sagt, daß die Meinung in Deutschland sich seit etwa 15 Jahren geändert hat, seit die franko-englische Annäherung begann. bis dahin besaß die Militärkaste nicht die Oberhand. Ich bemerke bei Einstein - wie bei den seltenen, inmitten der allgemeinen knechtischen Gesinnung frei gebliebenen Geistern -, daß die Reaktion ihn dazu geführt hat, die schlechteste Seite seiner Nation zu sehen und sie fast ebenso

streng zu beurteilen wie die Feinde seines Landes. Ich kenne auf französischer Seite Leute, die ihm aus den gleichen Gründen die Hand reichen könnten...

A:

August 1917

Der große Physiker Albert Einstein befindet sich seit einem Monat in der Schweiz. Er hat körperlich und moralisch sehr gelitten unter dem, was er in Berlin erduldet. Seine Freunde lassen ihn ungern nach Deutschland zurück; denn es besteht die Gefahr, daß er seine Gesundheit völlig einbüßt. Aber er will unbedingt in einigen Tagen abreisen. Ich schreibe ihm nach Luzern einen freundschaftlichen Brief:

...Ich weiß, daß Sie sich nicht pflegen wollen, wie Sie es eigentlich sollten, und damit begehen Sie an der Wissenschaft ein Verbrechen und tun zugleich Ihren Freunden weh. Aber ich weiß nur zu gut, daß es Augenblicke im Leben gibt, da jeder sein eigener Henker ist... Ich kann kaum glauben, daß Sie ihren Optimismus verloren haben,...

Dann spreche ich von seinem Freund, dem Berliner Professor Nicolai, dessen schönes Buch* ich lese, und bitte Einstein, Nicolai herzlichst von mir zu grüßen.

*Die Biologie des Krieges

C:

Albert Einstein antwortet mir (Mittwoch, 21. August - Luzern, Brambergstraße 16A): *Hochverehrter Romain Rolland, ...Sicher würde ich es mir nicht nehmen lassen, Sie zu besuchen, wenn meine Gesundheit etwas fester wäre, aber die kleinste Unternehmung rächt sich oft nachher. Die bösen Erfahrungen, die wir an dem Handeln der Menschen in der Zwischenzeit haben machen müssen, haben mich aber nicht mehr pessimistisch gemacht, als ich es vor zwei Jahren in Wahrheit gewesen bin. Ich finde sogar, daß die imperialistische Gesinnungswelle, welche die maßgebende Welt in Deutschland beherrscht, etwas abgenommen hat. Aber ich finde immer noch, daß es höchst gefährlich wäre, mit dem Deutschland, wie es heute ist, zu paktieren.*

Dies Land ist durch den Waffenerfolg von 1870, durch Erfolge auf dem Gebiete des Handels und der Industrie zu einer Art Machreligion gekommen, ... Diese Religion beherrscht fast alle Gebildeten, sie hat die Ideale der Goethe-Schiller-Zeit fast vollkommen verdrängt. Ich kenne in Deutschland Menschen, die in ihrem Privatleben von einem fast uneingeschränkten Altruismus geleitet werden, welche aber die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges mit größter Ungeduld erwarten. Ich bin fest überzeugt, daß dieser Verirrung der Geister nur durch die Härte der Tatsachen gesteuert werden kann! Man muß den Leuten zeigen, daß es nötig ist, auf die Nicht-Deutschen als etwas Gleichwertiges Rücksicht zu nehmen, daß man genötigt ist, sich das Vertrauen des Auslands zu verdienen, um existieren zu können, daß man mit Gewalt und Treulosigkeit nicht zu dem Ziele kommt, das man sich gesetzt hat. Gegen das Ziel selbst mit intellektuellen Waffen zu kämpfen, scheint mir aussichtslos. Nur Tatsachen können die Masse der Irregeleiteten von ihrem Wahne abbringen, wir lebten für den Staat und dessen Selbstzweck sei größtmögliche Macht um jeden Preis. Der schönste Ausweg, der mir aus den traurigen Verhältnissen hinauszuführen scheint, wäre folgender:

Amerika, England, Frankreich und Rußland schließen einen militärischen Schiedsgerichtsvertrag für alle Zeiten mit Abmachungen über gegenseitige Hilfe und über Minimum und Maximum der militärischen Machtbereitschaft. Dieser Vertrag müßte die Bestimmung der zollpolitischen Mitvergünstigung enthalten. Dieser Vereinbarung sollte jeder Staat beitreten dürfen, der ein demokratisch gewähltes Parlament besitzt und dessen Minister von der Mehrheit dieses Parlaments abhängen. Diese kurze Andeutung mag genügen...

Indem ich wünsche, daß Sie in Ihrem beagnadeten künstlerischen Schaffen Trost finden mögen in diesen düsteren Zeiten, grüßt Sie von Herzen Ihr ganz ergebener

Albert Einstein

B:

Wer war dieser Professor Nicolai?

Professor für Physiologie an der Universität Berlin und Oberarzt in der Charité, Arzt des Kaiserlichen Hauses.

Unter dem 30. Juni 1918 schreibt Romain Rolland:

Die Zeitungen bringen die erstaunliche Nachricht (die mir von Stefan Zweig bestätigt wird), daß Nicolai mit drei deutschen Offizieren aus der Festung Neuruppin im Flugzeug geflüchtet und in Dänemark gelandet sei. Der Kommandant des Flugplatzes sei persönlich mit ihnen gegangen. In Kiel ging ihnen das Benzin aus. Sie mußten landen, um im Arsenal zu tanken, starteten aber sofort wieder und flogen über die Grenze. Sie haben Neuruppin am Freitag, den 29. Juni, um 1 Uhr früh verlassen und sind gegen 4 Uhr nachmittags in der Nähe von Kopenhagen gelandet. Ich schreibe sofort an Van Eeden, damit er Nicolai meine Glückwünsche übermittle.

26. Sept. 1918: ...wenn ich mir einen Nicolai in Frankreich vorstelle, so muß ich gestehen, daß er dort nicht verhaftet, sondern erschossen worden wäre. Von der Möglichkeit, Leute zu finden, die ihm zur Flucht verholfen hätten, ganz zu schweigen.

A:

Im September 1914: "Aufruf an die Kulturwelt"

zur Rechtfertigung des Krieges, der Verletzung der Belgischen Neutralität usw.

unterschrieben von 93 deutschen Intellektuellen, darunter:

Hans Thoma

Max Liebermann

Ernst Haeckel

Max Planck

Wilhelm Röntgen

Adolf v. Harnack
Gerhart Hauptmann
Franz v. Liszt
Paul Ehrlich
Rudolf Eucken
Engelbert Humperdinck
Siegfried Wagner
Max Reinhardt

Mitte Oktober verfasste Prof. Georg Friedrich Nicolai eine Gegenschrift "Aufruf an die Europäer".
Etwa 100 Prominente sollten den Aufruf mit unterschreiben, nur drei taten dies:

Albert Einstein
Wilhelm Foerster
Otto Buek

Davon waren Einstein und Foerster bereits Mitautoren.

C:

März 1919

Einstein duldet nicht den geringsten Überfluß, weder in der Wohnung noch in der Ernährung, weil augenblicklich so viele andere völlig mittellos sind. Hierin erkennt man den Unterschied der Charaktere. Nicolai (der Einsteins Genie aufs Tiefste bewundert) hat nicht die geringsten Gewissensbisse, sich und die Seinen vor der allgemeinen Not zu bewahren. Er denkt: Versuche die Menschen zu retten. Aber wenn sie ertrinken, ertrinke du nicht mit! Rette sich, wer kann!

A:

18.10.1918 Tagebucheintrag unter dem Titel: **Das russische Gehirn.**

- Rolland zitiert eine Broschüre, die er von Bekannten bekommen hat:

...Es handelt sich um eine Reihe von Aufsätzen, die mit Intelligenz und einer Unparteilichkeit geschrieben sind,... **Aber welch ein sonderbares Licht werfen diese Zeilen auf den russischen Geist!** Die Bolschewisten, Schreckgespenster der gesamten republikanischen, ja, sogar sozialistischen europäischen Bourgeoisie, erscheinen hier als Opportunisten! - Auf einen Artikel, der mit Schärfe und empörter Verachtung die Todesstrafe geißelt, folgt ein anderer, der mit derselben Leidenschaft den politischen Mord preist. ... Lesen Sie selbst:

*Mit der Ermordung Mirbachs hat die Partei ein Symbol der Unterdrückung aus dem Wege geräumt. Ebenso, als **Fritz Adler** den Grafen Stürgkh niederschlug, sah er es nicht auf das unbedeutende, mittelmäßige Individuum ab, sondern mit ihm beseitigte er die Verkörperung der Unterdrückung, des Krieges und des Blutes* (das letzte Wort ist wirklich seltsam).

Ich gebe zu, Fritz Adler dachte tatsächlich genau so wie die russischen Revolutionäre (siehe seine Verteidigungsrede, die brennendem Eis gleicht). Ich nannte diesen Absatz also zu Unrecht **Das russische Gehirn.** - Armes Menschliches Gehirn! Die Idee frißt den Menschen.

C:

FRITZ ADLER.

über diesen Fritz Adler finden wir mehr in der **Einsteinbiographie** von Denis Brian. Aber der sprachliche Stil (der deutschen Übersetzung zumindest) ist so schlecht, dass ich nicht daraus vorlesen will, sondern den Inhalt lieber in eigenen Worten wiedergebe:

Fritz Adler (1879-1960) war ein Freund Einsteins, selbst Physiker, der aber später hauptberuflich in die Politik einstieg. Sein Vater war Viktor Adler (1852-1918), Gründer der SPÖ und österreichischer Außenminister von 1918.

Einstein und Adler hatten zusammen am Polytechnikum in Zürich studiert. Als sich Einstein 1908 um eine an der Züricher Universität freigewordene Professur bewarb, gehörte Adler dem Lehrkörper bereits als Privatdozent an, und die Professur war praktisch schon für ihn vorgesehen. Aber Adler zog seine Bewerbung zurück und empfahl Einstein als den besseren Forscher. Als die Einsteins 1909 von Bern nach Zürich zogen, wurden die Adlers ihre Wohnungsnachbarn. Einstein und Adler befreundeten sich eng, diskutierten und arbeiteten viel gemeinsam.

Während des 1. Weltkrieges entwickelt sich Fritz Adler zu einem der linksradikalsten Revolutionäre. Am 21. Oktober 1916 ermordet er den österreichischen Ministerpräsidenten Karl Graf v. Stürgkh. Er wird verhaftet. Ein Todesurteil droht ihm. Einstein versucht vergebens, ihm zu helfen. In der Zelle verfasst Adler eine wissenschaftliche Arbeit, die einen vermeintlichen Fehler in der Relativitätstheorie aufzeigt. Sein Vater schickt die Arbeit an Einstein und mehrere andere Physiker in der Hoffnung, sein Sohn würde als geistesgestört eingestuft (es gab schon mehrere Fälle in der Familie). Aber Einstein und die anderen Fachleute empfinden dies als eine unerträgliche Kränkung für Fritz Adler. Sie erklären, die Arbeit sei nicht die eines Verrückten, er habe nur selbst einen Denkfehler gemacht. Fritz Adler wird zum Tod durch den Strang verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt (er ist inzwischen zum Volkshelden geworden!), 1918 wird er freigelassen und in die österreichische Nationalversammlung gewählt.

A:

Dezember 1918:

Meine Unterschrift zu einem Gesuch des Komitees der **Fédération des Peuples** (Völkerbund) ... gegeben, das mir Dr. Nico van Suchtelen aus Holland schickt. An der Spitze des Komitees stehen Frederik v. Eeden, Dr. Heymans, Dr. Aletta H. Jacobs und Suchtelen. Es handelt sich um ein solidarisches Vorgehen der geistigen Arbeiter aller Länder zur Beeinflussung der Friedensverhandlungen.

Wir, Männer und Frauen verschiedener Nationalität, die wir mit ganzer Kraft die höheren Ziele zu verwirklichen streben, die das Erbe der Menschheit bilden, wenden uns gemeinsam an Sie, Staatsoberhäupter, Regierungsmitglieder, Volksvertreter und Delegierte bei den Friedensverhandlungen... damit Sie als würdige Vertreter der Menschheit, vom aufrichtigen Wunsch nach Vergebung beseelt, alles tun, um einen Frieden zu schließen, der nicht die Keime eines neuen Krieges in sich birgt, sondern die getrennten Nationen zu einem festen Bund zusammenschließt, der allen ein freies Dasein garantiert und die Wohlfahrt aller in gleicher Weise fördert.

Etwa hundert Personen haben bereits unterzeichnet, darunter auch: **A. Einstein (Berlin)**

B:

Der angestrebte "Völkerbund" wurde unter Einfluss des amerikanischen Präsidenten Wilson aufgrund der Versailler Verträge dann 1920 wirklich gegründet (Sitz: Genf). In einem der Ausschüsse des Völkerbundes arbeitete auch Albert Einstein von 1922 bis 1923 mit.

C:

"Bund Neues Vaterland" nach dem Krieg

Dezember 1918 in Rollands Tagebuch:

...Am 7. Februar 1916 wurde der Bund von der Militärverwaltung verboten. Ende September 1918, als die Revolution nahte, beschlossen einige Bundesmitglieder, die Wiedergeburt des Bundes in die Wege zu leiten (Graf von Arco, K. von Tepper-Laski, Prof. Max Lehmann, Arthur Holitscher, Eduard Bernstein)*. Im Laufe mehrerer Sitzungen im Oktober 1918 forderte der Bund die Aufhebung des Belagerungszustandes, die Abschaffung der Zensur sowie Amnestie für alle politischen Vergehen, Untersuchung der Schuldfrage am Kriege, Einführung vollständiger Versammlungs-, Presse- und Redefreiheit, Demokratisierung Deutschlands usw. ...

* diesmal ist Einstein von Anfang an dabei.

Ein Aufruf von René Schickele ist am Morgen des Revolutionstages an den Säulen Berlins angeschlagen:

Arbeiter! Mitbürger! -

Heute Sonntag, 12 Uhr

Volksversammlung am Bismarckdenkmal (Reichstag)

Bund Neues Vaterland

Diese Versammlung war die erste und einzige, die am ersten Tage nach der Revolution in Berlin die Revolution begrüßte. Zu Füßen des Denkmals sprachen zwei Redner zugleich nach zwei verschiedenen Richtungen zu 3000 bis 4000 Personen.

Am 13. November findet eine Volksversammlung unter der Leitung des **Bundes Neues Vaterland** statt, ...

Folgt eine Erklärung über Weg und Ziel des Bundes. Er ist keine Partei, sondern eine Arbeitsgemeinschaft im Sinne der Londoner Gesellschaft der Fabier (**Fabian Society**). Sein Programm ist dahin festgelegt, daß er an der Verwirklichung der sozialistischen deutschen Republik auf demokratischer Basis und an dem großen Werk der Völkerveröhnung arbeiten will. Er kämpft gegen jede Gewalt- und Klassendiktatur. Er will mit allen Sozialisten zusammenarbeiten...

Aber er ist sich bewußt, daß selbst die Demokratie und der Sozialismus nur Mittel und keine Ziele sind. Das Ziel ist: die freie Entfaltung der Persönlichkeit jedes Volksgenossen und dessen Höherentwicklung auf der Grundlage wahrhafter geistiger und sittlicher Kultur. Die vier Ziele des Bundes (werden formuliert).

Struktur des Bundes:

Der Vorstand: Dr. h.c. Graf Georg Arco; Dr. Hermann Beck; H.G. v. Beerfeld; Alexander Bloch; Dr. Elisabeth Rotten; Preußischer Finanzminister Hugo Simon; Dr. Helene Stöcker.

Der Arbeitsausschuß: Prof. Albert Einstein; Alexander Futrau; Martin Gerson; E.J. Gumbel; Wilhelm Herzog; Fritz Hess; Dr. Magnus Hirschfeld; Arthur Holitscher; Leo Kestenber; René Schickele; Gertrud Simon; Ulrich Steindorff-Berlin; Dr. Freiherr Rausch von Traubenberg; Dr. Max Wertheimer.

Der Hauptausschuß: Kurt v. Tepper-Laski; Prof. von Aster (München); Prof. Blaschko (Berlin); Fabrikbesitzer Adolf Bley (Kirchheimbolanden); Paul Cassirer (Berlin); Hedwig Dohm (Berlin); Alfred H. Fried (Zürich); Friedrich Kayssler (Berlin); Harry Graf Kessler (Berlin); Käthe Kollwitz (Berlin); Prof. Nicolai (Berlin); Prof. Walther Schücking (Marburg); Prof. Steindorff (Leipzig); Andreas Latzko (Zürich); Heinrich Mann (München); M. Pechstein (Berlin); Paul Wegener (Berlin).

Die Geschäftsstelle: Lilli Jannasch; Otto Lehmann-Russbüdt; Francis Sklarek.

C:

Nun lesen wir aus den Interviews durch den Journalisten Alexander Moszkowski 1920.

Wir greifen dabei nur Stellen zu einem der angesprochenen Themen heraus:

Menschen-Erziehung

A:

- Wir gelangten an eine Reihe **pädagogischer Fragen**, denen Einstein starke Teilnahme entgegenbringt. ... Sein Verhalten zu allgemeinen Fragen der Schulerziehung wird naturgemäß durch seine Persönlichkeit und Arbeitsvergangenheit bestimmt. Ihm kommt es zunächst darauf an, daß der junge Mensch Einsichten in den Zusammenhang der Naturvorgänge gewinnt, daß also bei Aufstellung der Lehrpläne das Realwissen in den Vordergrund gestellt wird.

C:

- Es liegt mir fern, so erklärte mir Einstein, die Grundlinien der alten Lateinschule durch eine überstürzte Reform glattweg fortwischen zu wollen. Allein ebenso fern liegt es mir, mich für die sogenannte humanistische Schule zu begeistern. Hiervon würden mich schon gewisse Erinnerungen an meine Schulzeit abhalten, und in noch stärkerem Grade mein Vorgefühl für die erzieherischen Aufgaben der Zukunft. "Ganz aufrichtig gesagt, finde ich, daß der Bildungswert der Sprachen im Allgemeinen erheblich überschätzt wird."

B:

- Ich erlaubte mir, auf ein Merkwort zu verweisen, ...Karl der Fünfte hat es ausgesprochen: "So viele Sprachen einer versteht, so viele Male ist er ein Mensch"; und um zugleich auf die Wurzel der Sprachbildung zu deuten, hat er es auf Lateinisch gesagt: "Quot linguas quis callet, tot homines valet". ...

C:

- Einstein entgegnet: Ich bezweifle die Allgemeingültigkeit dieser Sentenz, denn ich glaube, daß sie einer Realprobe zu keiner Zeit standgehalten hätte. Ihr widerspricht alle Erfahrung. ...Ganz im Gegenteil läßt es sich nachweisen, daß bei den stärksten Persönlichkeiten und Erkenntnisförderern die Vielfältigkeit der Sinne durchaus nicht auf umfassender Sprachkunde beruhte, vielmehr darauf, daß sie den Kopf frei hielten von Belastungen, die einseitig das Gedächtnis in Anspruch nehmen.

B:

- Gewiß, sagte ich, kann man zugeben, daß hier der Anlaß zu mancher Übertreibung vorliegt, ... Da möchte ich zuerst erwähnen, daß sich die Schulanforderung ehemals doch bedeutend weiter erstreckte als heutzutage, wo unter den Schülern der Oberklasse der perfekte Lateiner und Grieche kaum noch angetroffen wird.

C:

- Gerade darin erblickt Einstein das Anzeichen einer Besserung und einer erfreulichen Besinnung auf die eigentlichen Ziele der Schule. Er sagt: Der Mensch muß dazu erzogen werden, "subtil zu reagieren"; er soll gleichsam "geistige Muskeln" bekommen und ausbilden! Und hierfür sind die Methoden des Sprachdrills weit weniger geeignet, als die einer allgemeinen Bildung, die das Schwergewicht auf die Ertüchtigung zum eigenen Nachdenken legt. Freilich wird dabei die Berufsneigung des Zöglings nicht außer Acht bleiben dürfen, zumal sich diese Neigung schon sehr früh anzukündigen pflegt, hervorgerufen durch eigene Begabung, durch Vorbilder in der Familie und durch andere Umstände, die auf die Wahl des künftigen Fachstudiums Einfluß haben. Deshalb trete ich durchaus dafür ein, daß in den Lehranstalten, besonders in Gymnasien eine Gabelung stattfindet, etwa von der Tertia ab, wonach sich der junge Mensch am Teilungspunkte für die eine oder andere Linie zu entscheiden hat. ... Bemerkte der Zögling in sich ein besonderes Interesse für das, was der Schulmann Humaniora nennt, so soll es ihm unbenommen bleiben, das latein-griechische Garn weiterzuspinnen und zwar unter Entlastung von Arbeiten, die ihn nach seiner besonderen Natur nur drücken und ängstigen...

B:

- Sie denken da besonders - schaltete ich ein - an die Ängste in den Lehrstunden der Mathematik. Tatsächlich gibt es ja viele sonst recht intelligente Köpfe, ... die bis ins späte Alter hinein von den mit mathematischen Greueln erfüllten Träumen heimgesucht werden. ... Deshalb wäre allerdings eine Reform zu begrüßen, die bei Zeiten trennt, was getrennt zu werden verdient, und die den Lehrplan möglichst getreu den Begabungen anpaßt.

C:

- Einstein machte darauf aufmerksam, daß solche Trennung bereits in vielen Schulen des Auslands, wie in Frankreich und Dänemark, durchgeführt sei, wenn auch nicht mit restloser Ausschließlichkeit. Übrigens, so fügte er hinzu, ist für mich noch keineswegs ausgemacht, ob die Greuel, von denen Sie sprachen, wirklich nur in der Nichtbegabung des Schülers ihren Urgrund haben. Ich bin vielmehr geneigt, in vielen Fällen der Nichtbegabung des Lehrers die Verantwortlichkeit zuzuschreiben. Die meisten verträdeln die Zeit mit Fragen, und sie fragen, um herauszubekommen, was der Schüler **nicht** weiß, während die wahre Fragekunst sich darauf richtet, zu ermitteln, was der andre weiß oder zu wissen fähig ist. ... In der Regel kann man annehmen, daß der Lehrer den Gegenstand, soweit er ihm anvertraut ist, versteht und als Lektionsstoff beherrscht; nicht aber, daß er ihn interessant zu machen versteht. Hier sitzt fast durchweg der Grund des Übels. Wenn der Magister einen Odem der Langeweile um sich verbreitet, so verkümmern die Resultate in der Stickluft. Lehren-können heißt interessant belehren, den Vortragsstoff, auch einen abstrakten, so vortragen, daß die Resonanzsaiten in der Seele des Schülers mitschwingen und daß seine Neugier lebendig bleibt.

B:

- Das ist eine Idealforderung für sich. Nehmen wir an, sie wäre erfüllt, wie denken Sie sich dann die Verteilung des Stoffes im Lehrplan selbst?

C:

- Dies bis ins einzelne zu erörtern, wollen wir uns für ein andermal vorbehalten. Eine Hauptsache bliebe nur die Zeitökonomie, insofern als alles Überflüssige, Quälerische auf Dressur gerichtete fortfallen müßte. Vorläufig gilt noch immer als Ziel der ganzen Übung die Schlußprüfung. Diese muß fortfallen!

B:

- Wahrhaftig, Herr Professor? Sie wollen das Abiturientenexamen abschaffen?

C:

- Allerdings. Denn es steht wie ein schreckhaftes Turnier am Ende der Schulzeit, wirft seine Schatten weit voraus und zwingt Lehrer wie Zöglinge, sich dauernd auf eine forcierte Paradeleistung einzurichten. Dieses Examen steht auf einem künstlich hochgeschraubten Niveau, das die hinaufgepeitschten Teilnehmer nur für wenige Stunden innehalten, und das sie später niemals wiedersehen. Fällt es, so fällt damit auch der leidige Gedächtnisdrill, es braucht nicht mehr in Jahren eingepfropft zu werden, was nach dem Abitur mit Sicherheit in Monaten radikal vergessen wird und vergessen zu werden verdient. Kehren wir zur Natur zurück, die das Prinzip aufrecht hält, mit dem geringsten Arbeitsaufwand die größte Wirkung zu erzielen, während die Maturitätsprüfung genau das entgegengesetzte Prinzip befolgt.

B:

- Ja aber, wer soll denn nun zur Universität entlassen werden?

C:

- Jeder, der sich als fähig bewährt hat, nicht in einer vom Zufall abhängigen Feuerprobe, sondern in seinem ganzen Verhalten. Dieses ist dem Lehrer bekannt, und wenn es ihm nicht bekannt ist, liegt die Schuld wiederum bei ihm. Um so mehr wird er entlassungsreif finden, je weniger der Lehrplan als solcher auf die jungen Leute gedrückt hat. Sechs Stunden am Tage müßten vollauf genügen, davon vier für die Schule und zwei für häusliche Arbeit, und das wäre schon das Höchstmaß. Sollte Ihnen dies zu wenig erscheinen, so bedenken Sie, daß der junge Geist auch in der Muße eine starke Anstrengung erfährt, da er eine ganze Welt in Wahrnehmungen aufzunehmen hat. Und wenn Sie fragen, wie der ständig wachsende Lehrplan in so mäßiger Stundenzahl untergebracht werden soll, so sage ich: Platz wird genug sein, werft nur erst das Entbehrliche über Bord! Zum Entbehrlichen zähle ich den weitaus größten Teil des Lehrbetriebes, der sich "Weltgeschichte" nennt und in der Regel nichts anderes ist, als eine in öde Tabellenform gepreßte Geschichtsklitterung. ... Soll schon in die graue Vorzeit hineingestiegen werden, so erspare man ihm den Cyrus, Artaxerxes, Vercingetorix und erzähle ihm etwas von den Kulturträgern Archimedes, Ptolemäus, Heron, Appolonius, von Erfindern und Entdeckern, um nicht das ganze Pensum als eine Folge von Abenteuern und Blutbädern abzurollen.

B:

- Wäre es nicht zweckmäßig, warf ich ein, vom Geschichtsunterricht einige Stunden für die Einführung in die wirkliche Staatenbildung mit Einschluß der Soziologie und der Gesetzeskunde abzuzweigen?

C:

- Dies hält nun Einstein nicht für wünschenswert, obschon er persönlich allen Gestaltungen des öffentlichen Lebens das lebhafteste Interesse entgegenbringt. Eine schulmäßig betriebene politische Vorbildung lehnt er ab; vornehmlich wohl deshalb, weil sich auf diesem Gebiet der sachliche Unterricht von der amtlichen Beeinflussung nicht trennen läßt, ...

A:

- "Aber", sagte Einstein weiter, "Ich verlange die obligatorische Einführung einer praktischen Betätigung. Jeder Schüler muß ein **Handwerk** lernen. Die Wahl stehe jedem frei, aber keiner dürfte mir aufwachsen, der es nicht zu einer Handfertigkeit gebracht und als Schreiner, Buchbinder, Schlosser oder was es sei, ein brauchbares Gesellenstück geliefert hätte."

B:

- Legen sie dabei den Hauptwert auf die Fertigkeit selbst oder auf das Gefühl einer sozialen Zusammengehörigkeit mit den breiten Schichten des Volkes?

C:

- Beide Gesichtspunkte sind mir gleich wichtig, sagte Einstein, und noch andere treten hinzu, um meinen Wunsch zu rechtfertigen. Das Handwerk braucht für den Schüler der höheren Lehranstalt nicht einen goldenen Boden zu bedeuten, aber es wird das Fundament verbreitern und festigen, auf dem er als sittliche Persönlichkeit zu stehen hat. Zunächst sollen auf der Schule nicht zukünftige Beamte, Gelehrte, Dozenten, Rechtsanwälte und Bücherschreiber geformt werden, sondern Menschen, nicht bloße Gehirnexistenzen.

B:

- Ich komme hier doch an eine Schwierigkeit. Indem Sie das obligatorische Handwerk fordern, betonen Sie nützliche Praxis, während Sie sonst in ihren Ausführungen die Wissenschaft an sich als etwas von der Praxis ganz Unabhängiges erklären.

C:

- Das tue ich nur, sagte Einstein, wenn ich von den allerletzten Zielen der reinen Forschung spreche, also von Zielen, die nur einer verschwindenden Minderheit erkennbar werden. Es wäre völlig weltfremd, diese Ansicht auch dort zu

vertreten und ihr regulative Wirksamkeit zu wünschen, wo es sich im besten Falle um die Vorbereitung zur Wissenschaft handelt. Im Gegenteil halte ich dafür, daß auf der Schule das Wissenschaftliche weit praktischer betrieben werden könnte, als heute der Fall, wo mir das Doktrinäre noch viel zu viel überwiegt. Um beispielsweise nochmals auf den mathematischen Unterricht zurückzukommen, so erscheint er mir fast durchweg schon deshalb verfehlt, weil er nicht auf dem Praktisch-Interessanten, sinnlich Erfäßbaren, Anschaulichen aufgebaut wird. Man füttert die Kinder mit Definitionen, anstatt ihnen etwas Begreifliches zu zeigen, und man verlangt von ihnen Verständnis für rein Begriffliches, ohne daß man ihnen die Möglichkeit gibt, vom Konkreten zum Abstrakten zu gelangen. Das läßt sich aber sehr gut bewerkstelligen. Die ersten Anfangsgründe müßten gar nicht in der Schulstube gelegt werden, sondern in freier Natur. Man zeige dem Knaben, wie eine Wiesenfläche ausgemessen, mit einer anderen verglichen wird, man lenke seine Aufmerksamkeit auf die Höhe eines Kirchturms, auf die Länge des Schattens, dem er wirft, auf den zugehörigen Sonnenstand, und er wird die mathematischen Zusammenhänge weit rascher, sicherer und zudem begieriger erfassen, als wenn ihm mit Worten und Kreidestrichen die Begriffe der Dimension, des Winkels oder gar einer trigonometrischen Funktion eingetrichtert werden. Wie sind denn solche Disziplinen tatsächlich entstanden? In der Praxis, als zum Beispiel Thales zuerst die Höhe der Pyramiden maß mit Hilfe eines kleinen Stabes, den er am Endpunkt des Pyramidenschattens einstellte. Gebt dem Jungen so einen Stock in die Hand, leitet ihn zum kinderspieligen Experiment damit, und wenn er nicht ganz vernagelt ist, geht ihm die Sache von selbst auf. Es wird ihm Freude machen, wenn er die Höhe des Turms ermittelt, ohne hinaufgeklettert zu sein, und in dieser Freude steckt die Lust an der planimetrischen Erkenntnis der Dreiecks-Ähnlichkeit und der Proportionalität der Dreiecks-Seiten.

A:

- Es liegt mir nahe, sagte Einstein, bei dieser Gelegenheit auch eines Lehrmittels zu gedenken, das sich bis jetzt erst probeweise in die Klasse gewagt hat, von dessen Ausbau ich mir aber sehr Erspreißliches verspreche. Ich meine den **Lehrfilm**.

... Durch den Lehrfilm, unterstützt vom einfachen Projektionsbild, könnten sich ernstlich gewisse Disziplinen, wie die Geographie, die heute als tote Wortbeschreibungen abgehaspelt werden, mit dem pulsierenden Leben einer Weltwanderung erfüllen. Und die Linien auf der Landkarte würden für den Schüler eine ganz andere Physiognomie erhalten, wenn er wie auf einer Reise erfährt, was sie in Wirklichkeit umschließen, und wie es zwischen den Strichen aussieht. Eine Fülle der Belehrung bietet der Film ferner, wenn er dem Schüler in Beschleunigung oder Verzögerung vorführt: Wie wächst eine Pflanze, wie schlägt ein Tierherz, wie bewegt sich ein Insektenflügel. Wichtiger noch erscheint mir der Lehrfilm als Einführer in die wichtigsten Betriebe der industriellen Technik, deren Kenntnis Allgemeingut werden sollte. Wie entsteht ein Kraftwerk, eine Lokomotive, eine Zeitung, ein Buch, eine farbige Illustration, was begibt sich in einem Dynamobetrieb, in einer Glasfabrik, in einer Gasanstalt - wenige Stunden würden genügen, um dem Schüler dergleichen einprägsam darzustellen. Und um auf die Naturkunde zurückzugreifen: Viele der schwereren, mit den Mitteln der Schule nicht darstellbaren Experimente lassen sich filmtechnisch fast mit demselben Deutlichkeitsgrade aufzeigen. Alles in allem: das erlösende Wort im Schulwesen bleibt für mich: die erhöhte Anschaulichkeit. Wo es nur irgend geht, muß das Erlernen zum Erleben werden; und dieses Prinzip wird sich in einer künftigen Schulreform durchsetzen.

*

*

*

C:

Wie aktuell auch heute die Beschäftigung mit Einsteins politischen Engagement ist, erkennt man aus der Tatsache, dass vor zwei Monaten (14.-16. Oktober 2005) in Berlin eine internationale Großveranstaltung zu diesem Thema stattgefunden hat. Der Prospekt wird herumgereicht (im Auszug und ohne das Programm auch als Anhang hier abgedruckt). Eine große Rolle hat dabei gespielt, dass Einstein seinerzeit bei der Initiierung des amerikanischen Atombombenprogramms beteiligt war, später aber zu den entschiedenen Gegnern der atomaren Aufrüstung gehörte. Diese Zusammenhänge können wir in der Abschlussdiskussion noch beleuchten, aber zur Lesung von diesbezüglichen Dokumenten reicht die Zeit des Abends nicht aus. Die Diskussion ist eröffnet.

Literatur

Romain Rolland: Zwischen den Völkern - Aufzeichnungen und Dokumente aus den Jahren 1914-1919, Band I und II, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1954

Alexander Moszkowski: Einstein - Einblicke in seine Gedankenwelt, F. Fontane & Co., Berlin, Hoffmann und Campe, Hamburg 1921

Denis Brian: Einstein - Sein Leben, Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2005

Hubert Goenner: Einstein in Berlin, Verlag C.H. Beck, München 2005